Feuilleton.

Werner Lohsens Jugend.

Roman von Emil Kaiser.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen erhielt Werner einen Brief von Toni mit der kurzen Mittheilung, daß ihr Vater wenige Stunden nach dem Schlaganfall gestorben war, ohne vorher das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Nachmittags fuhr er nach Bickenhoven hinaus. Es war ein regnerischer Apriltag. Die Chaussee war menschenleer, der Schlamm spritzte von den Wagenrädern in die Höhe. Der Wind zerrte an dem jungen Laub der Kastanien wie mißmuthig. Noch sah der Acker ganz dunkel und kahl aus. Eine graue Trübe war über die ganze flache Gegend ausgegossen. Werner mußte an den Morgen denken, als er zur Stadt gewandert war und von Toni Abschied genommen hatte. Wie hatte damals die Flur im Sonnenschein gelacht! Sonnig wie seine Zukunft. Aber die Zukunft lag vor ihm auch heute noch hell und lockend, ja, er meinte ihrer sicherer sein zu dürfen als damals. Der Tod des alten Arbeiters ging ihm auch nicht sehr nahe, er hatte ihn nie geliebt. So war es wohl nur das Mitgefühl für Toni, das ihn besonders empfänglich machte für die trübselige Regenstimmung.

Durch das plötzliche Auftauchen eines Menschengesichts am Wagenschlag wurde Werner aus seinen Gedanken aufgeschreckt. Es war ein altes Mannesgesicht, das ihn aus tiefliegenden, flackernden Augen musterte. Nicht sofort erkannte er den alten Giffels, sondern erst als diese zu sprechen begann. Ach, der Werner Lohsen. Woher kommst du? Aus der Stadt?

Werner nickte. Guten Tag, Herr Giffels.

Der Kutscher hielt die Pferde an, da er glaubte, der Alte habe seinem Fahrgast etwas zu bestellen. Hast du den Teufel nicht gesehen? fragte Giffels. Ich warte auf ihn.

Mit leisem Schaudern erinnerte sich Werner der Verrücktheit des Greises. Ich habe ihn nicht gesehen, sagte er zögernd. Dann kam ihm ein glücklicher Einfall. Ich denke aber auch, bei diesem Wetter wird er schwerlich herauskommen.

Schön ist es freilich nicht, gab der andere zu, dem das Wasser vom Mützenschirm auf die Brust tropfte.

Ganz gewiß nicht. Und so dumm ist selbst der Teufel nicht, daß er bei solchem Regen spazieren läuft. Kommen Sie in den Wagen und fahren Sie mit nach Bickenhoven zurück.

Giffels ließ sich überreden. Unterwegs sprach er wirres Zeug vom Teufel, den er täglich erwartete, und den er unschädlich machen wollte, wenn er noch einmal nach Bickenhoven käme. Er fürchtete ihn jetzt nicht mehr so wie früher, er habe eine Falle gemacht, darin wolle er ihn festhalten, bis er verhungert sei. Werner wurde es bei den Reden des Irrsinnigen unheimlich, er war froh, als das Dorf erreicht war und er sich von jenem trennen konnte.

Bei Tiels fand er weniger Bestürzung, als er erwartet hatte. Toni ging still ab und zu, nur ihre rothgeweinten Augen zeugten davon, daß sie sich dem Schmerz überließ, wenn sie allein war. Frau Tiel saß ruhig und gefaßt da; Werner meinte, sie kaum je so milde gesehen zu haben.

Es ist schön von Ihnen, daß Sie gleich gekommen sind, Herr Werner, sagte sie, ich habe Ihnen noch viel zu sagen. Glauben Sie mir, die Geschichte hat mich schrecklich gequält all die Jahre über. Ich konnte Sie ja nie ruhig ansehen, wo wir das gegen Sie auf dem Herzen hatten. Ich hab' mich geplagt und geschunden und verdient, damit es nicht weniger würde, denn Sie sollten es einmal alles bis auf Heller und Pfennig zurück haben, das war immer mein Vorsatz, aber er, der Tiel — Sie wissen ja, wie der gewirthschaftet hat. Das heißt, er ist nun todt, und ich bin am Ende schuld daran. Gott ja, man muß auch eine Schuld ruhig tragen lernen. Ich habe ja die eine so lange Zeit getragen, und wo ich sie endlich abgeworfen habe, da kommt denn also eine neue.

So müssen Sie nicht denken, Frau Tiel. Ihr Mann war krank, und das konnte ihm auch sonst jeden Augenblick passieren, suchte Werner sie zu trösten. Und von dem andern wollen wir gar nicht sprechen. Ich habe es doch bei Ihnen hier im Hause gut gehabt. Das waren gleichsam die Zinsen von dem Kapital und wohl noch mehr.

Frau Tiel nickte. Sehen Sie, was Sie da sagen, ist gut, so hab' ich's auch immer angesehen. Und als es dazu kam, daß Sie sich mit meiner Toni versprachen, da erschien mir das wie eine Schicksalslösung, und ich dachte: Nun kommt er wieder zu dem Seinen, ohne daß er zu wissen braucht, wie es damit bewandt ist. Aber als Sie gestern vor Gericht erklärten, daß das Verlöbniß nicht mehr bestehe —

Das war doch natürlich, das hättest du doch auch so wissen müssen, unterbrach Toni die Mutter. — Werner wagte nicht, das Mädchen anzusehen, sie aber schien ganz gelassen, und sprach, als handle es sich um etwas ganz Selbstverständliches. . . Es ist ja doch alles so ganz anders als damals. Werner ist in die große Welt gekommen, und das hohe Ziel, das er hat, das braucht doch seine ganze Kraft. Da muß er frei sein und darf sich nicht mit Nebendingen plagen.

Frau Tiel schüttelte den Kopf. Das mag ja alles wahr sein; aber wie soll ich denn auf solche Gedanken kommen? Dazu bin ich zu einfach und zu dumm. Versprochen ist versprochen, meinte ich. Aber wie es nun gestern so zutage kam, daß das aus und vorbei war, da fiel mir das große Unrecht wieder so ganz auf die Seele, und da mußte ich mit der Wahrheit heraus. Es hat mir ja so oft schon auf der Zunge geschwebt. Du weißt ja, Toni, daß ich es ihm immer vorgehalten habe in der letzten Zeit. Gott ja, es war kein Leben mehr, es war ein Quälen und Schinden. Am ungerechten Gut hat eben kein Segen gehangen. Sorgen und Arbeit habe ich all mein Lebtag genug gehabt, aber recht unglücklich bin ich erst geworden, als wir das Geld hatten und die Sorgen eigentlich hätten vorbei sein sollen.

Es mochte Toni scheinen, als sei es jetzt genug der Selbstanklage der Mutter, sie begann deshalb von der möglichen Lösung der Frage zu sprechen.

Zwar wollte Werner von einer Rücknahme des Geldes noch immer nichts wissen, aber die Frauen bestanden beide darauf. Wir verkaufen das Häuschen und den Garten, erklärte Frau Tiel. Schulden ruhen keine darauf, und es hat sich auch in Bickenhoven mehr angebaut, so daß das Grundstück werthvoller geworden ist. Es ist auch nicht schlimm für uns, mich werden sie ja doch einsperren, und Toni hilft sich schon fort, sie hat ja arbeiten gelernt. —

Herr Bellkampf erschien, er machte Werner nicht eben ein freundliches Gesicht. Er hatte die Bestellung des Begräbnisses besorgt und redete mit einiger Wichtigkeit davon. Es war gar nicht so nöthig, daß Sie herauskamen, Herr Lohsen; wie Sie sehen, sind die Damen ganz gut berathen. Ja, ich mache mir ein Vergnügen daraus, alles zu besorgen, was ein Fremder in solchem Falle besorgen kann.

Das freut mich von Ihnen, Herr Bellkampf, erwiderte Werner ungerührt.

So, das freut Sie. Das muß es ja auch, denn Sie sehen ja, daß Sie entbehrlich sind und sich deshalb keine Vorwürfe zu machen brauchen.

Werner wollte etwas erwidern, aber Toni zog ihn leise an der Hand ins Nebenzimmer, wo die Leiche aufgebahrt war. Ein Gebüsch dunkler, immergrüner Pflanzen umgab den offenen Sarg, in dem der Todte lag, von einem faltigen weißen Hemde ganz verhüllt, nur das Gesicht war frei. Es sah zerrüttet aus, schrecklich spitz stach die Nase hervor, alle andern Partien waren tief eingesunken. Von der umflorten Hängelampe herab sickerten gelbe Lichter auf die wachsglatte bleiche Haut.

Eine Zeitlang standen sie beide stumm vor dem Sarge, dann ließ Toni Werners Hand fahren, ergriff dafür mit beiden Händen seinen Arm und preßte ihr Gesicht laut aufschluchzend an seine Schulter. Werners Herz schlug plötzlich zum Zerspringen, er hatte ein Bedürfniß, das fassungslose Mädchen zu trösten, aber er konnte kein Wort hervorbringen, es schnürte ihm die Kehle zu.

Toni beruhigte sich schneller als er. Sie hob den Kopf. Mein Gott, wie dein Herz klopft! sagte sie. Es wird dir doch nichts schaden?

Nein, nein, es vergeht schon, sagte er und zwang sich zu einem Lächeln.

Ich wollte dich gewiß nicht aufregen durch den Anblick, fuhr sie kläglich fort. Ich wollte dich nur bitten, Werner, vergib ihm, vergib ihm, was er dir gethan hat, um meinetwillen!

Jetzt rollten dem Weichgewordenen die Thränen über die Wangen. Wie kannst du nur denken, daß ich ihm zürne. Ich thue es ganz gewiß nicht, auch nicht mit einem Gedanken. Ich bin ja doch so glücklich, Toni, das alles liegt ja lange hinter mir. Ich empfinde ja gar nicht, daß mir irgendein Unrecht von ihm geschehen ist.

Da sah sie ihn mit weinenden Augen voll an. Du bist also recht von Herzen glücklich? fragte sie leise.

Er bejahte. So glücklich, wie man nur sein kann.

(Fortsetzung folgt.)

Vorsichtig.

Vater: „Was willst du werden Hans, wenn du groß bist?"

Hans: „Ei, ein Soldat."

Vater: „Aber da kannst du todtgeschossen werden."

Hans: „Von wem denn?"

Vater: „Vom Feinde."

Hans: „Dann will ich lieber Feind werden."

Geringe Leute

Roman von Dora Hohlfeld.

(Fortsetzung.)

Sie träumte wie in ihrer Kinderzeit, der heilige Geist sei gestorben und sie müsse mit zur Beerdigung. Unendlich groß war sein Leichenzug, es waren nicht allein die bekannten Gestalten aus dem Dorfe, die da wandelten, der rothe Untersuchungsrichter schritt hinter dem Sarge her, der Gerichtsdirektor folgte, alle Gefängnißdiener trugen große Kränze im Scheine eines blauen Lichtes. Das strahlte aus von einem riesengroßen Saphirstein, der anstatt der erloschenen Sonne in der niedergedrückten Atmosphäre schwebte. Und nun konnte Setta Brinkmann im Schlafe weinen, die wachend bitterlich lachen mußte. Das blaue Licht zeigte die nackte Wahrheit. Der Menschen Gesichter waren hohl und leer, die Schädel unbehaart, schrecklich und dumm schritten die Gespenster des Lebens, denn der heilige Geist war todt. Gesang aus Sträflingskehlen ertönte, der ein gellendes Lachen war. Da erwachte Setta Brinkmann unter ihren Thränen und mit diesen warmen Thränen konnte sie plötzlich an Adel Düren denken — und deutlich erblickte sie die Gefängnißzelle. Nun wußte sie, warum sie ihm den Ring zurückgegeben. Diese Stunde ihres Lebens durfte keinen Ring von Adel Düren sehen.

Da starb Setta Brinkmanns Leid in dieser engen Gefängnißzelle und machte sich frei, ganz frei wurde Setta Brinkmann von Schmerz. Sie erhob sich taumelnd, es mochte vor Mitternacht sein, noch tönte Musik aus dem nächsten Gasthaus hinter den Bäumen im Feld. Ein dumpfes Pochen drang von oben her, aus der Nebenzelle klopfte man die Antwort; Gefangene, die bei Tage nicht zusammenkommen konnten, gaben sich dies nächtliche Zeichen. Und wimmernd rang sich ein einziger schmerzlicher Ton los, den die kranke Druta Wilm den Gefängnißmauern gab.

Der Oberaufseher und seine Frau, die ihre freundliche Wohnung in einem Seitenflügel des Gefängnißgebäudes hatten, lagen hell wach in ihren Betten, nebenan in der Kammer weinte ihre Tochter Mariechen in die warmen Kissen. Sie mußte so sehr in ihrer Bequemlichkeit an die kranke Gefangene denken und wünschte, die Mutter sollte der Wilm ihr zweites Kopfkissen und eine Suppe bringen.

Der Oberaufseher fühlte sich unbehaglich.

„Ach was," sagte er mit rauher Stimme, „der Doktor kann mich um meine Stelle bringen, wenn ihr mehr thut als wie unseres Amtes ist. Er hat keine schwere Krankheit erkannt, jede Untersuchungsgefangene möchte gern sterbenskrank sein."

„Diese ist es," sagte die Frau des Oberaufsehers, „wenn der Alte nichts sieht und hört, muß ein anderer Doktor her, der nicht mit dem Gerichte hält."

Da rangen sich die rasselnden häßlichen Töne einer großen Glocke, die an Drähten hing, in den Gängen des Gefängnisses los und weckten den Aufseher, der den Nachtdienst hatte und nicht schlafen sollte.

„Das ist sicher die Glocke aus dem Weiberschlafraum," sagte die Frau des Oberaufsehers. „Gut, daß ihr das kranke Mädchen nicht in Einzelhaft gelassen habt, ich gehe herüber, Mariechen."

Sie hatte das Recht nach Kranken zu sehen, da keine Krankenwärtern vorhanden, ergriff ein Kissen und einige Flaschen, nahm ihres Mannes Schlüssel und öffnete die Gitterthür der kalten Gänge; die Thür zu der Weiberzelle hatte der Aufseher bereits geöffnet. Verbrauchte dunstige Luft strömte aus der Zelle. Druta Wilm lag in ihrer Ecke vollkommen bewußtlos und verdrehte die Augen, die Frauen hatten sie in der Dunkelheit angerufen und geröchelt, sie hatte kein Lebenszeichen gegeben. Da hatten sie geklingelt.

„Es muß ein Eisbeutel her, sie hat sicher Gehirnentzündung," sagte die weise Frau, „ich habe ihr Umschläge auf den Kopf gemacht, doch das Wasser ist nicht kalt genug."

Der Aufseher lief zur Pumpe und kehrte zurück. Geblendet vom Schein der Laterne und des Kerzenlichtes, lagen sämmtliche Mädchen wach auf ihren Lagerstätten, einige zierten sich vor dem Aufseher, die Welzel spottete frech. Sie trieb allerlei Allotria hinter dem Rücken der Frau des Oberaufsehers.

„Das ist ein Gethue," sagte sie zu ihrer Nachbarin.

„In Strafanstalten, die Krankenstuben haben, hat man's auch nicht besser," antwortete diese; „zwei sind in Borgersbach an Schwindsucht neben mich weggestorben, die eine haben wir hochgehalten, bis sie sich die Lunge ganz ausgehustet hatte, pfui Teufel — und dabei durfte kein Fenster aufgemacht werden, den ganzen Auauft durch, bis auf die Luftscheiben. Das war was anderes wie hier, was ich durchgemacht habe, Welzel, das kann ich dir sagen."

Die Welzel lachte und fühlte sich sehr behaglich. Sie streckte ihr rechtes nacktes Bein in die Höhe und bewegte mit dem Fuß das Täfelchen, das über ihrem Lager hing, daß es schwankte. Wie schwarze seltsame Flecken hoben sich die Schiefertafeln über den Betten der Frauen ab, die ihren Namen und die Art ihres „Verbrechens" aufnotiert trugen.

Dann verschwanden die Lichter, die Frau des Oberaufsehers schloß die Thür.

Wenige Laute noch bewegten die Nacht, die Gertrud Wilms letzte war. In stiller Erstarrung wichen langsam die Stunden bis zum Vogelsang. Bald nachher erschien schlaftrunken der alte Doktor und erkannte endlich — diese Gefangene gehörte in ein Krankenhaus zu geduldigen Pflegeschwestern.

Eine Stunde nach ihrer Einlieferung starb dort Gertrud Wilm — das Opfer des alten Gefängnißarztes. —

XII.

Groß ist die Zeit, die gleichgültig peitscht und gleichzeitig mit weichen Händen streichelt.

Jetzt ist die Zeit, wo der Frühling reif wird und von Sommerfrüchten träumt, die so schön und voll werden, daß niemand mehr der Knospen gedenkt.

Ueber arm und reich, über stark und gering, diese Luft, die Erfüllung verheißt! Es ist die Zeit, wo Armuth reich wird. Ach Gott, wer könnte denn mit gutem Gewissen sagen, der ist reich und der ist arm, wer kann sagen, dieser ist gering und der ist von Ansehen; es gibt gewisse Zeiten, wo das Geringe eine Krone trägt und die Armuth Perlenketten.

Als Setta Brinkmann in tiefer Abgeschiedenheit weise wurde, da trug Nettchen Düren ihr junges Frauenglück in den Frühlingsgarten, der von Früchten träumte, jenen alten Garten an der langen Straße in der Kreisstadt.

Nettchen Düren aus dem Walde, die keine Bäume liebt mit ihren dichten Zweigen, kehrte heute aus dem Garten zurück in ihre blanke Wohnung. Hier in dem alten Hause blitzt und blinkt die Sonne in den geheimsten heiligsten Winkeln, es ist alles licht und rein, trotzdem das Haus schon baufällig wird. Dort setzt sich Nettchen Stein ans Fenster und blickt die Straße hinunter, bald muß ihr junger Ehemann vom Exerzierplatz nach Hause kommen.

An Nettchen Dürens Hochzeit, vor acht Wochen, wollte Adel Düren in den Tod gehen, denn er glaubte zu träumen und wollte diesem Traume ein Ende machen. Er hat alles wie durch Nebel oder dünne Wolken gesehen, die Hochzeitstafel in Hufeisenform, die lärmenden Gäste, das ruhige Brautpaar, Nettchen und Pfiffel, dessen einzigster und bester Freund er war, der neben Aline Renken saß, die tief entblößte Schultern hatte, und er wußte, diese Balltracht stand Aline vorzüglich.

Er war neben Aline im Saal gestanden, wo man den Traualtar errichtet hatte und wußte, über kurz oder lang würde er mit ihr vor einem solchen Traualtar knien, unerbittlich. Da kam es über ihn, daß er zu träumen glaubte. Seine Gedanken verwirrten sich. Warum sollte man denn nicht trinken? Trinken und tanzen? Tanzen mit Damen, die ihre Schultern entblößten. Er fühlte die Versuchung, einen Kuß auf Alinens Hals zu pressen, und wußte nicht, hatte er ihn gegeben, denn dies alles war ein böses, dummes Träumen! Diese Wolken, dieser Wirrwarr, unterdrückte Thränen, die in der Kehle sitzen blieben, dieses Reden und dieses Schweigen! —

Plötzlich verschwand Adel Düren aus dem Saale wo gespeist und nachher getanzt wurde; fast zu gleicher Zeit entschwand das Brautpaar, Pfiffel Stein dachte jetzt nicht mehr an Adel Düren. Der stand im Walde und der Mond leuchtete auf kahlen Bäumen; die Schußwaffe blitzte, die Adel in der Hand hielt und gegen die Stirn richtete. Er wollte abdrücken, doch nein, es war ekelhaft und lächerlich, an Pfiffels Hochzeitstage solch dummen Träumen ein Ende zu machen! Ekelhaft wie seine Schulden, lächerlich, zuwider wie alles, Hochzeit, Tanz, Liebe, selbst seines Lebens Beruf, schien Adel heute böses Blendwerk! Er wollte zugrunde gehen an Setta Brinkmann, die ihm verloren war — und Aline Renken würde zugrunde gehen an Adel Düren; einer vernichtete den anderen, das was das Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland-Telegraph.

Mehr als 1000 Amerikaner auf dem „Oscar II".

Kopenhagen, 13. August. — Der Dampfer „Oscar II.", von der skandinavischen Linie, der am Donnerstag nach New York abging, hatte mehr als 1000 Amerikaner an Bord. Viele reiche Leute waren froh, einen Platz im Zwischendeck erhalten zu haben.

Ein angeblicher Bruder des Fürsten Bülow gefallen.

London, 14. August. — Dem „Daily Chronicle" wird aus Amsterdam gemeldet, daß in den Kämpfen bei Lüttich ein Bruder des früheren Reichskanzlers von Bülow gefallen sei. Fürst Bülow hat aber gar keinen Bruder.

Dr. Liebknecht

Angeblich in Berlin von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und erschossen.

Weil er sich geweigert, seiner Militärpflicht zu genügen.

London, 14. August. — Der „Daily Citizen" bringt die Nachricht, angeblich von einem deutschen Flüchtling herrührend, daß Dr. Liebknecht, der Führer der deutschen Sozialisten, erschossen worden sei, weil er sich geweigert, seiner Militärpflicht zu genügen.

Dr. Liebknecht war ein Reserve-Offizier und zum Dienst einberufen worden. Er soll sich aus Gewissensgründen geweigert haben, dem Befehl Folge zu leisten, worauf, wie der angebliche Gewährsmann sagt, er verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt, nach kurzem Prozeß schuldig befunden und erschossen worden sein soll.

Der Gewährsmann des „Daily Citizen" behauptet auch, daß Rosa Luxemburg erschossen worden sei.

Dr. Liebknecht wurde 1871 geboren und war seit seinem Eintritt in die Politik einer der prominentesten Führer der Sozialdemokraten. Er war ein entschiedener Anti-Militarist und wurde im Jahre 1907 wegen Hochverraths zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er in einer Flugschrift den Militarismus angegriffen hatte.

Deutsche Kreuzer

Haben bei Honkong zwei feindliche Kreuzer bös zugerichtet.

Shanghai, 14. August. Laut hier eingetroffenen Depeschen sind zwei schwer beschädigte Kriegsschiffe mit je vier Schornsteinen in den Hafen von Hongkong eingelaufen. Die Kriegsschiffe haben eine große Anzahl von Verwundeten an Bord.

Die Identität der Schiffe konnte soweit noch nicht in Erfahrung gebracht werden, aber man glaubt, daß es entweder die britischen Kreuzer „Minotour" und „Hampshire" oder die französischen Kreuzer „Duplix" und „Montcalm" sind.

Die beiden Kriegsschiffe waren im Kampf mit den deutschen Kreuzern „Scharnhorst" und „Gneisenau".

Komplimente

Macht Premier Asquith den belgischen Truppen.

London, 14. August. Eine Brüsseler Depesche des Reuter'schen Telegraphen-Bureaus meldet, daß Premierminister Asquith eine Depesche des belgischen Kriegsministers beantwortend, seiner Bewunderung für den Muth und die Tapferkeit der belgischen Truppen Ausdruck gegeben hat und hinzufügte: daß diese der beste Beweis dafür sei, daß England recht gehandelt habe, als es sich im Interesse Belgiens einmischte und internationale Verträge vertheidigte. „Das Beispiel Belgiens," schließt die Depesche, „wird allen freien Nationen Europas von Nutzen sein."

General von Emmich angeblich todt.

London, 14. Aug. — Eine Depesche aus Brüssel sagt, daß ein Gerücht im Umlauf sei, dahinlautend, daß der General von Emmich, der Kommandeur des 10. deutschen Armeekorps, das vor Lüttich liegt, todt sei.

Jetzt finds gar zwei Armeekorps.

London, 14. Aug. — Der St. Petersburger Korrespondent der Exchange Telegraph Company sagt, daß bei dem Angriff auf Eydtkuhnen das ganze erste und 21. deutsche Armeekorps zurückgeschlagen worden seien, während in der offiziellen russischen Depesche es sich nur um zwei Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie handelte.

Deutscher Aviatiker wirft Bomben auf Vesoul.

Paris, 13. August. — Einer offiziellen Ankündigung gemäß warf ein deutscher Aviatiker, dessen Maschine eine französische Flagge führte, eine Bombe auf den Bahnhof der Festung Vesoul, Hauptstadt des Departements Haute-Saone, und zwei andere in die Stadt Lure, 15 Meilen nordöstlich von Vesoul, ohne aber besonderen Schaden anzurichten.

Das ist der Grund!

Rom, 13. August. — Leute die von Serajewo, in Bosnien, hierhergekommen sind, behaupten, daß die dortigen österreichischen Truppen, namentlich die Tschechen, Slaven, Italiener und Rumänen, geradezu rebellisch seien.

Die Reisenden behaupten, daß wenn auch einige der Meuterer erschossen worden seien, die Zucht in den Regimentern bedenklich erschüttert worden sei, und dies der Grund für die Unthätigkeit der Oesterreicher an der serbischen Grenze während der letzten elf Tage sei.

Schiffsnachrichten.

New York, 13. August. Angek.: „Dwinsk", von Libau.

Abgefahren: „Caserta", nach Neapel.

Kopenhagen. Angek.: „Hellig Olav", von New York.

Lokal-Bericht

Großartigen Erfolg

Erzielt das Picnic der Findlay Markt Geschäftsleute im Chester Park.

Nicht nach Tausenden, sondern nach Zehntausenden zählten die Besucher, die sich gestern gelegentlich des ersten Tages des jährlichen Picnics der Findlay Market Verbesserungs-Gesellschaft in Chester Park eingefunden hatten. Alles was der Arrangements-Ausschuß versprochen hatte, wurde auch redlich gehalten und die Theilnehmer verlebten vergnügte Stunden. Die verschiedenen Preiskonteste gingen programmmäßig von Statten und erregten nicht geringen Enthusiasmus, der sich von Kontest zu Kontest steigerte und keine Grenzen kannte, als die siegreichen Kontestanten ihre, von den Geschäftsleuten am Findlay Markt gestifteten Preise entgegennahmen. Die Haupt-Attraktion des Tages bildete die öffentliche Trauung des ungarischen Brautpaares John Schorsch und Barbara Csiscay, für welche der Ausschuß ganz besondere Vorbereitungen getroffen hatte.

Das glückliche Paar traf kurz vor 5 Uhr in einem Automobil im Parke ein und fuhr unter Vorantritt der „Smittie's Kapelle", welche den Hochzeitsmarsch spielte, nach dem großen Rasen vor dem Klubhause, wo Friedensrichter Woodruff in Gegenwart einer nach Tausenden zählenden Menge den Knoten schürzte. Nach der Zeremonie gab's im Klubhaus ein Hochzeitsmahl, an dem sich etwa 200 Gäste, darunter auch Mayor F. S. Spiegel sowie Walter H. Hutzler, Abe Friedman, Karl Kean und J. J. Stein von der Association betheiligten. Das glückliche Paar erhielt etwa 100 Geschenke, welche eigens für die Gelegenheit von Findlay Market Geschäftsleuten gestiftet worden waren.

Heute wird das Picnic fortgesetzt werden und es steht zu erwarten, daß die Betheiligung abermals eine großartige sein wird.

Die Carthage Fair

Gestern von nahezu dreißig Tausend Personen besucht.

Die Erwartung der Hamilton County Agricultural Society, daß sich der gestrige Tag der jährlichen Fair in Carthage als ein Bannertag erweisen werde, ist nicht getäuscht worden, denn ehe der Nachmittag angebrochen war, befanden sich schon mehr als 25,000 Besucher auf dem Fairplatz und mit jeder Stunde langten weitere Massen von Vergnügungssuchern an. Wie am ersten Tage, so erwiesen sich auch gestern wieder die Pferderennen als eine der Hauptattraktionen und sie verliefen in der denkbar besten Weise. Eine gleich große Anziehungskraft übten die Preiskonteste in der Koch- und Backkunst aus, an denen sich mehrere Dutzend Bewerber betheiligten. Die Preisrichter hatten einen schweren Stand, um in allen Abtheilungen, wo sie thätig waren, die richtige Entscheidung zu treffen, weil die Qualität der Ausstellungs-Objekte in diesem Jahre durchwegs eine ausgezeichnete ist. Der heutige Tag ist als „Veteranen-Tag" festgesetzt worden und der Ausschuß erwartet mit Bestimmtheit, daß die alten Krieger den an sie ergangenen Einladungen Folge leisten werden. Ein besonderes Programm ist zur Unterhaltung derselben arrangirt worden und u. a. wird auch Ex-Senator J. B. Foraker eine Ansprache an die Veteranen halten.

Unfälle.

— Der 55jährige Klempner John Eschenbach, 2247 Wheeler Straße, der auf dem Dache der neuen Polizeistation an der Reading und Paddock Road beschäftigt war, fiel gestern Nachmittag ab und erlitt einen Bruch des rechten Handgelenks. Da er sich weigerte, ins Hospital zu gehen, wurde er von Patrol No. 7 nach seiner Wohnung gebracht.

— Der Stallknecht Wm. O. Herr, 325 West Court Straße, wurde gestern Mittag in einem Stalle No. 309 West 2. Straße von einem Pferde, das er einspannen wollte, in die rechte Seite getreten und durch Patrol 3 nach dem Stadthospital gebracht, wo es sich herausstellte, daß ihm mehrere Rippen gebrochen waren.

— Der dreijährige Joseph Groß, 1918 Race Straße, spielte gestern Abend auf der Straße vor dem Hause 1913 Race Straße und wurde von einem, von Geo. Franken, 255 West McMicken Avenue, gelenkten Autotruck überfahren. Autopatrol No. 3 brachte den Jungen nach dem städtischen Hospital, wo es sich herausstellte, daß er eine Gehirnerschütterung und andere erhebliche Verletzungen erlitten hat.

Machte geringe Beute.

Die kleine Grace Hassenbrock, 830 Oliver Straße, wollte gestern für ihre Mutter aus einem Fleischerladen für 10 Cents Fleisch holen, als sie an der Liberty und Baymiller Straße von einer ältlichen weißen Frau angehalten und ersucht wurde, eine Botschaft nach einer Wirthschaft an Poplar und Linn Straße zu besorgen. Zu gleicher Zeit erbot sie sich, das Geld, welches die Kleine in der Hand hielt, in Verwahr zu nehmen und versprach ihr nebenbei für das Besorgen der Botschaft zehn Cents zu bezahlen. Das Kind ging auf den Leim und als es zurückkam, waren ihre Auftraggeberin und das Geld für das Fleisch verschwunden.

Kleine Polizeinachrichten.

— John McNamara von der Troy Avenue, Glendale, wurde auf dem Carthage Fairplatze um seinen Chronometer bestohlen.

— Ein Auslagefenster im Werthe von $30 im Schuhladen von Herman Wellen, 1336 Linn Straße, wurde gestern Abend von einem Unbekannten eingeworfen. Das benutzte Wurfgeschoß war ein großes Stück Eisen.

— Die Polizei wurde gestern Abend ersucht, auf den 15jährigen Richard Delbridge, von No. 3544 Lossing Straße zu fahnden, der sich am 7. d. M. nach Detroit, Mich., begeben haben, aber zurückgekehrt sein soll und sich jetzt angeblich in der Stadt herumtreibt.

— Der 32jährige Harry Kerber, ein Clerk von der Dhonau und Dreman Avenue, wurde gestern Nachmittag von den Polizisten Clark und Donlin in Haft genommen, weil er Lotterie- resp. Policy-Tickets in seinem Besitze hatte und dieselben angeblich an den Mann zu bringen suchte.

— Frau Carrie Unger, 915 Lexington Avenue, Avondale, betrauert den Verlust zweier Diamantringe im Werthe von $700, die während des gestrigen Nachmittags, während sie von Hause abwesend war, von einem unbekannten Einbrecher aus der Kommodeschublade in ihrem, im zweiten Stock gelegenen Schlafzimmer entwendet worden sind. Die Polizei wurde benachrichtigt.

— Dr. D. H. Richards von Dayton, Ky., wurde gestern, während er vor einer Schaubude in Coney Island stand, um seine Börse mit $31 Inhalt bestohlen.

— Orville Dantler von Norfolk, Va., der im Union Depot Wartesaal eingeschlafen war, fand beim Erwachen, daß ein Dieb die Gelegenheit benutzt und ihm die Reisetasche mit Inhalt im Werthe von $10 stibitzt hatte.

Glimpflich davongekommen.

Ziemlich glimpflich kam gestern Edward Gooch, von No. 706 West 4. Straße, davon. Er war damit beschäftigt, 423 Race Straße Balken hochzuwinden, als einer der Balken sich loslöste und auf ihn fiel. Im städtischen Hospital, wohin Gooch überführt wurde, konstatirten die Aerzte, daß der Verunglückte mit einer unbedeutenden Kopfwunde und einigen leichten Schmarren davon gekommen war.

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 13. Aug.

Die Ridge Realty Co. an Herbert J. Weber, Lots 5 und 6 in Crestview Unterabtheilung, $1.

Nancy Watt an Edna M. Jones, Lot 15 in Walter W. Clippinger's Unterabtheilung in Madisonville, $1.

George G. Bambach an Octavia Coleman, Eigenthum bekannt als 6012 und 6014 Julien Straße in Madisonville, $1.

John E. Stacy an Thomas E. Robinson, Lot 84 in Shattuc's 2. Unterabtheilung in Madisonville, $1.

Charles H. Heß an The Tri State Butter Co., 25 bei 85 Fuß an der Nordseite von George Straße zwischen Baymiller Straße und Freeman Avenue, $1.

James L. Murr[illegible] an Catherine T. Johnston, 24 bei 105 Fuß an der Südseite von Dayne Straße, 24 Fuß westlich von Copeland Straße, $1.

Gertrude Roß an Jessie M. Duncan, Theil von Lots 372 und 373 in Elsmere Syndicate Unterabtheilung in Norwood, $1.

Robert L. Driswell an Octavia Coleman, Eigenthum bekannt als 6012 und 6014 Julien Straße in Madisonville, $1.

John A. Schiff an Henry F. Lackman, ein Stück Land an Lewis Avenue in Sektion 6, in Delhi Township, $1.

Frank H. Lackman an John A. Schiff, ein Stück Land an der Nordseite von Lewis Avenue, in Sektion 6, in Delhi Township, $1.